

Zusammenfassung des Podcast Bildungsschnack, Folge 04 im April 2022: Dies ist eine schriftliche Zusammenfassung des Gespräches und darf ausschließlich nach Abstimmung mit der Urheberin (Fakultät für Erziehungswissenschaft, UHH) weiterverwendet werden.

Bildungsschnack: Barrierefrei und selbstbestimmt in einer Einrichtung leben?

SuHB. Sehen und Hören: Studie zur Verbesserung der Diagnose und Förderung der Wahrnehmung von Auffälligkeiten im Sehen und Hören bei Menschen mit geistiger bzw. komplexer Behinderung in Bayern

Schlagnworte: Barrierefreiheit, Beeinträchtigung, universal design

Moderation: Dr. Katrin Steinvoord

Intro: Herzlich Willkommen zu einer neuen Folge unseres Podcast *Bildungsschnack*. Wie jeden Monat wollen wir auch heute ein spannendes Forschungsprojekt aus der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg unter die Lupe nehmen.

In unserer vierten Folge haben wir Prof. Dr. Sven Degenhardt und Dr. Luise Schütt zu Gast (sinngemäße Zusammenfassung des Gesprächs):

Im Projekt SuHB wird erforscht, was Einrichtungen für erwachsene Personen mit komplexen Beeinträchtigungen und Seh- oder Hörbehinderung noch verbessern können, um ihnen die Kommunikation und den Alltag zu erleichtern. SuHB steht für Sehen und Hören Bayern.

Es stellt sich die Frage, wie diese Menschen noch besser unterstützt und konkreter, wie bestimmte Räumlichkeiten, Prozesse, auch Mitwirkungsmöglichkeiten verändert werden können, um sie ihnen besser zugänglich zu machen. Häufig ist für jene Menschen die Kommunikation über ihre Bedürfnisse und damit auch eine angemessene Diagnostik schwieriger und Einrichtungen bleibt mitunter nicht genug Zeit, sich im Detail damit auseinanderzusetzen. An manchen Stellen scheitern die Partizipation oder die Gestaltung des eigenen Alltags daran, dass Angebote visuell oder akustisch nicht gut wahrgenommen oder verstanden werden können. So könne beispielsweise eine Essenssituation für eine sehbehinderte Person deutlich verbessert werden, wenn eine dunkle Tellerunterlage für mehr Kontrast sorgt und den Teller besser wahrnehmbar macht, so Luise Schütt. Es gehe nicht darum, zu untersuchen,

was bisher noch nicht so gut funktioniert, sondern herauszufinden, welche, teils kleinen, Aspekte im Bereich der existierenden Rahmenbedingungen von Einrichtungen zusätzlich zu dem, was schon gut gelingt, verbessert werden können.

Um welche Einrichtungen in Bayern es sich genau handelt, davon machen sich die beiden Wissenschaftler:innen nun im Vorfeld ein Bild. Schon jetzt ist klar, dass das Feld der Einrichtungen, in denen sie auf Menschen mit komplexer Beeinträchtigung treffen werden, recht heterogen ist. So geht es um kleine Wohngemeinschaften, aber auch größere Einrichtungen.

Sven Degenhardt erläutert, das Forschungsprojekt habe zwei Zielrichtungen, zum einen zunächst quantitativ zu erheben, wie viele Personen in Bayern von komplexen Beeinträchtigungen betroffen sind und damit eine konkretere Größenordnung des Phänomens zu erhalten, und zum anderen danach zu forschen, wie sich Einrichtungen, Sozialräume und Wohnumgebungen noch besser auf komplexe Beeinträchtigungen einstellen können.

Sehr wichtig ist den beiden Forschenden an ihrem Projekt das transformative Element, die Möglichkeit, Ergebnisse vorzulegen, die dazu beitragen können, eine inklusivere Gesellschaft zu entwickeln und Personen mit komplexen Beeinträchtigungen mehr Chancen zur Teilhabe zu geben. „Wir haben, glaube ich, eine große Verantwortung, dass wir nicht vor uns hinforschen, hoch qualitativ, sondern dass wir Forschungsfragen bearbeiten, die auch einen Hebel haben, Handlungsfelder zu bewegen.“, meint Sven Degenhardt. Gerade von Seiten der Praxis würden der externe Blick und die Optimierungsvorschläge aus der Wissenschaft sehr gewünscht.

Nach einem Überblick über bisherige relevante Studien und Untersuchungen soll in der Arbeit im Feld ein Analysebogen entworfen werden, der verschiedene Prozesse in Einrichtungen (z.B. die Essenssituation) im Hinblick auf Barrierefreiheit untersucht und Verbesserungsmöglichkeiten zutage fördert. Am Ende soll dann eine Handreichung, vielleicht in Form einer Checkliste oder einer App, entstehen, die von anderen Einrichtungen zu eigenen Optimierungszwecken genutzt werden kann.

Besonders an diesem Forschungsprojekt ist die interdisziplinäre Herangehensweise und die multiprofessionelle Aufstellung des Forschungsteams: Neben Prof. Dr. Degenhardt, Dr. Schütt und Dr. Stefanie Holzapfel als Expert:innen aus der Blinden- und Sehbehindertenpädagogik an der Uni Hamburg arbeiten auch Expert:innen der Gehörlosenpädagogik bzw. der Taub-Blinden-Pädagogik der LMU München und der PH Heidelberg mit an der Forschung. So kann sich der komplexen Frage „Wie gestalte ich für die Betroffenen Lebensräume?“ gleich aus mehreren Fachrichtungen in Zusammenarbeit genähert werden. Träger des Projektes ist das bayrische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege.

Barrierefreiheit als Begriff bedeutet für die beiden Wissenschaftler:innen viel mehr als das klassische Bild der Rollstuhllampe, das viele dabei schnell vor Augen haben. Für sie geht es dabei um barrierefreie Kommunikationsmittel, die Zugänglichkeit von Informationen und insgesamt eine Anwendung von Barrierefreiheit in allen Bereichen des täglichen Lebens. Von der Idee des „universal design“, einer Welt, an der möglichst alle Menschen ohne zusätzliche Assistenz und Aufwand teilhaben, würden nicht nur jene profitieren, die durch eine Behinderung dringend darauf angewiesen sind, sondern auch alle anderen. Ein Beispiel sind hier digitale Bücher, die für die einen unerlässlich sind und für die anderen einen großen Komfort bieten. Für eine inklusive Gesellschaft gehe es darum, alles zu tun, was getan werden kann und bisher im Bereich des Möglichen liegt, um der Barrierefreiheit und dem „universal design“ näherzukommen.

Für Schwierigkeiten im Forschungsprozess könnte Corona sorgen, da Personen mit komplexer Beeinträchtigung nicht selten auch weitere Erkrankungen haben und zu einer Personengruppe gehören, die besonders vor der Pandemie geschützt werden muss. So ist teils noch fraglich, ob und wie Befragungen in den Einrichtungen stattfinden können und wie breit eine Analyse dann möglich wird.

Das Thema Barrierefreiheit betrifft natürlich auch die Universität und die Lehre. Beide Forschenden sind mit ihrer Fachlichkeit an mehreren Stellen im Sinne der Barrierefreiheit und Inklusion tätig. Luise Schütt ist zuständig für die Servicestelle InkuSoB (Inklusive Schule ohne Barrieren). Aufgabe dieser Servicestelle ist es, durch Workshops das Thema Barrierefreiheit auch in die Lehrer:innenbildung einzubringen. Das heißt, dass sich angehende Lehrer:innen mit barrierefreien Lernmaterialien und Räumlichkeiten auseinandersetzen und beispielsweise den Nutzen digitaler Lernmaterialien erfahren. Wichtig ist der Wissenschaftlerin, dass sich nicht nur die angehenden Lehrer:innen mit dem Thema beschäftigen, sondern auch die Lehrenden der Fakultät. Sie können den Studierenden Barrierefreiheit im Lehr-/Lernsetting durch Einsatz barrierefreier Materialien direkt erfahrbar und erlebbar machen und damit eine Vorbildfunktion darstellen.

Sven Degenhardt ist stellvertretender Beauftragter für Studierende mit Behinderung und arbeitet innerhalb eines Netzwerkes mit daran, Barrierefreiheit in verschiedenen Kontexten der Universität zu implementieren. Das Netzwerk aus Vertreter:innen von Menschen mit Behinderung, Mitarbeitenden und Studierenden der Universität trägt zum Beispiel in Fragen der barrierefreien Bauplanung viel Expertise zusammen und entwickelt Standards. Die Digitale Barrierefreiheit ist ein weiterer großer Bereich, in dem es, so Prof. Dr. Degenhardt, noch einiges an Handlungsbedarf gibt, die Universität aber auf einem guten Weg ist.

Gefragt nach klassischen, auf die Dauer nervenden Fragen oder Aussagen, zieht Luise Schütt das Beispiel Untertitel heran. Manchmal höre man da „Naja, das ist ja nur für die und die gut...“. Vielen sei der

globale Nutzen von Untertiteln eben nicht nur für gehörlose Studierende, sondern auch für Zweitsprachler:innen und viele mehr nicht immer bewusst. Sven Degenhardt ergänzt: Auch Begriffe wie „Barrierearmut“ seien problematisch und die damit einhergehende Einstellung „Alles kann man ja nicht machen“. Nein, alles könne man nicht machen, aber das, von dem man weiß, dass es geht, müssen wir tun!

Outro: Dies war eine Folge vom Bildungsschnack. Jeden Monat wird hier ein Forschungsprojekt der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg vorgestellt – wenn Sie wissen wollen, zu welchen Themen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an unserer Fakultät forschen, wie genau sie das eigentlich machen und welche Relevanz das für Bildung und Gesellschaft hat, dann abonnieren Sie uns bei [Spotify](#) oder [iTunes](#).

Danke für's Zuhören, Tschüss und bis zum nächsten Mal!